

KÄRNTNER DES TAGES

Sein Naturparkplan macht europaweit Schule

Heinz Rumbold (64) aus Arnoldstein erarbeitete Konzept für Naturparkschulen. Jetzt wurde er dafür ausgezeichnet.

DANJA SANTNER

Nachhaltig ist wohl jener Begriff, mit dem man die Arbeit von Heinz Rumbold (64) am besten beschreiben kann. Für den leidenschaftlichen Lehrer und ehemaligen Direktor der Volksschule Arnoldstein ist es wichtig, dass Ideen mit Konsequenz und Ehrgeiz verfolgt werden – und genau das hat er geschafft: Der von ihm erarbeitete Lehrplan der damals ersten zertifizierten Naturparkschule Österreichs, ist mittlerweile bundesweit in 79 Volksschulen und 22 Kindergärten gültig. Deutschland hat die Standards bereits übernommen und auch die Schweiz zeigt Interesse an diesem Unterrichtsmodell. Jetzt wurde Rumbold dafür vom Verband der Naturparke

Österreichs geehrt. „Natürlich macht mich das stolz, wenn man sieht, was aus unserem Vorhaben, unserem kleinen Pflänzchen geworden ist“, sagt der begeisterte Hobbygärtner.

Naturpark im Lehrplan

Begonnen hat alles mit dem neuen Profil, das Rumbold der Volksschule seiner Heimatgemeinde geben wollte. „Für meine Kolleginnen Ulrike Gennrich und Evelyn Schwenner und mich war klar, dass wir unseren Naturpark Dobratsch und Sprachen stärker im Lehrplan verankern wollten.“ Gesagt getan. Zwei Jahre tüftelten sie an Kriterien und Richtlinien, definierten Klassenziele und arbeiteten einen Lehrplan aus, wo Unterricht und Naturpark eng miteinander verwachsen.

„Wir wollten einfach mehr, als nur ein Radieschenbeet vor der Schule“, erinnert sich Rumbold und erhielt als Direktor prompt im Jahr 2007 die Bestätigung mit der Ernennung zur ersten Naturparkschule. Bald kamen auch Anfragen aus anderen Bundesländern, „und so hat sich die Idee nachhaltig weiter verbreitet“.

Obwohl in Pension, die der Vater einer Tochter seit vier Jahren mit Gattin Gertrude beim Vielreisen genießt, freut es ihn sehr, dass die Arnoldsteiner Naturparkschule auch heute noch alle Kriterien vorbildlich erfüllt. „Die Standards müssen regelmäßig fremdevaluieren werden, um den Titel weiterhin tragen zu dürfen. Da steht Arnoldstein auf ganz soliden Beinen“, ist das Organisationstalent sicher.



Der pensionierte Direktor Heinz Rumbold vor „seiner“ Schule. Die Volksschule Arnoldstein war die erste Naturparkschule

TRAUSSNIG



Bis 130 Zentimeter lang, bis 30 Zentimeter hoch, bis 12 Kilos schwer und ein kecker Blick für Fotografen: der Fischotter SCHMIDT

FISCHOTTER-FAKTEN

Liebesfilm: Wer im Internet bei „Youtube“ nach „otters holding hands“ (Otter halten Händchen) sucht und die 1,41 Minuten-Version anschaut, wird nie mehr so über Otter denken wie bisher.

Fell: Otterfelle zählen zu den haltbarsten Fellen. Auf einem Quadratmeter Bauch wachsen rund 50.000 Haare, am Rücken sind es immerhin noch 35.000. Die Haare sind wie bei einem Reißverschluss zu einem Geflecht verzahnt, das Luftblasen festhält und Wasser abweist. So bleibt der Otter immer trocken.

Kampf gegen die Fischotter

Der große Wassermarder schädigt Fischer. Die würden ihn gern schießen. Biologen und Umweltschützer wollen lieber behutsam vorgehen.

JOCHEN BENDELE

Fischotter haben es nicht leicht mit uns. Im Mittelalter wurden sie – wie Biber – zu Fischen erklärt, damit Klosterbrüder sie in der Fastenzeit verspeisen konnten. Deshalb starben sie fast aus. Sie erholten sich wieder, waren bis 1945 etwa in

Kärnten „stark vertreten“, wie eine Fischotter-Untersuchung des Landes im März 2015 festhielt. Dann ging es erneut bergab: Vor 25 Jahren gab es keine intakte Population mehr. Inzwischen aber gehen Wildbiologen von 160 Fischottern in Kärnten aus.

Klingt wenig, ist aber viel, wenn man Fischer ist oder Fischwässer besitzt. „Aus den Häusern Habsburg-Lothringen oder Khevenhüller habe ich gehört, dass sie ziemliche Probleme damit haben“, berichtet Landesumweltreferent Rolf Holub. Auch Landeswildtierbiologie Roman Kirnbauer zeigt Verständnis: „Wenn Otter da sind und der Fischbestand zurückgeht und sogar fangfertig ausgesetzte Fische weggefressen

werden, ergibt das schon einen wirtschaftlichen Schaden.“

Die erwähnte Studie „Einfluss des Fischotters auf den Fischbestand eines kleinen Forellenbaches im Klagenfurter Becken“ listet auf: Innerhalb von drei Otterjahren ist der Fischbestand im Raba-Bach um 70 Prozent geschrumpft. Die Biomasse ist von bis zu 157 Kilogramm pro Hektar unter die kritische Menge von 50, teilweise gar auf 30 Kilo gefallen.

Was tun? Biologe Kirnbauer macht sich dafür stark, dass Fischotter eine Zeit lang in einem bestimmten Gewässerabschnitt lebendig weggefangen und nach einer Quarantänezeit an ein Wiederansiedlungsprojekt in Holland geschickt werden. „Nur so

kann man erforschen, welchen Einfluss der Otter wirklich hat.“

Fischer würden die Fischotter am liebsten bejagen. Holub will Fischern vor dem „Blutauschütten“, das alles totbeißt, auch wenn es längst satt ist“, mit der Forderung von Elektroschutzgittern um die Fischwässer helfen. Zudem setzt er auf Emotionen: „Der Fischotter ist das Wappentier des Naturschutzbundes und genießt viel Sympathie.“ Es sei „sogar EU-rechtlich verboten, ihn bei der Paarung zu stören“.

Tatsächlich schützt die EU den Fischotter. Jagdreferent Christian Ragger hat angekündigt, die Tiere ab 1. November zum Bejagen freizugeben. Doch das wird sich die EU wohl nicht gefallen lassen.



AUFWECKER

PETER KIMESWENGER

Gefahren lauern

Es ist wieder passiert. In Klagenfurt trat ein Fußgänger auf die Fahrbahn der Rosentaler Straße, um sie zu überqueren. Der 20-Jährige wurde von einem Pkw erfasst und so schwer verletzt, dass er noch an der Unfallstelle verstarb. Er ist bereits der 33. Verkehrstote auf Kärntens Straßen in diesem Jahr. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren 26 Tote zu beklagen.

Die Statistik wird, nach einem Positivjahr 2014, heuer wieder deutlich schlechter ausfallen. Wirkliche Rückschlüsse über die fahrerischen Qualitäten der Kärntner Bürger sind aus dieser nur eingeschränkt ablesbar. Gebetsmühlenartig wiederholen Verkehrs-Experten von Jahreszeit zu Jahreszeit ihre jeweiligen Tipps. Am kommenden Wochenende endet die Sommerzeit. Die Nächte werden, bis zur Wintersonnenwende im Dezember, von Tag zu Tag länger, die Dunkelheit ist eine noch immer unterschätzte Gefahr.

Die Konsequenzen müssten hinlänglich bekannt sein: helle, reflektierende Kleidung für Fußgänger und Radfahrer, derer immer mehr vor allem in städtischen Bereichen auch im Winter unterwegs sind. „Den Straßen- und Witterungsbedingungen angepasste Geschwindigkeit wählen“, appelliert Hanspeter Mailänder, stellvertretender Kommandant der Verkehrsabteilung in der Landespolizeidirektion. Worte, denen endlich Taten folgen sollten.

Sie erreichen den Autor unter peter.kimeswenger@kleinezeitung.at